



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

96.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

verbrennung das Wort geredet wird, so geschieht das entweder aus Gedankenlosigkeit — oder und meist aus neuheidnischem Haffe gegen die Kirche Christi. Wir aber protestiren mit voller Entrüstung gegen die heidnische Barbarei; wir wollen wie unsere Vorfahren zur Grabesruhe gebettet werden, und „im Schlafe des Friedens schlafen“, bis unser Herr und Heiland, er, der des Jairus Töchterlein das Talitha cumi zurief, auch unsern Leib vom Todeschlafe zu ewigem Leben erwecken wird.

96.

Wir wiesen in unserm letzten Artikel kurz auf die römischen Katakomben und den Unterschied zwischen ihnen und der heidnischen Todtenstadt Pompeji hin. Der Gedanke an die Katakomben liegt jedem Besucher Pompeji's nahe. Der Vergleich der beiden Todtenstädte drängt sich jedem christlichen Pilger ganz von selbst auf. Im Einzelnen ist dieser Vergleich angesetzt und gut durchgeführt in dem 11. Hefte der „Katholischen Studien“ betitelt: „Zwei Todtenstädte, Pompeji und die römischen Katakomben. Eine Parallele von R. Schetters.“ 34 S. (Würzburg bei L. Börl 1875.) Wir wünschen dieser schönen Broschüre bald eine neue (von mehren unangenehmen Druckfehlern gefäuberte) und vermehrte Auflage, da die Parallele, die von selbst zum Gegensatz wird, zum Nutzen des christlichen Lesers noch weiter ausgeführt werden kann.

Wir wollen hier diesen Gegensatz zwischen der heidnischen Todtenstadt Pompeji und der christlichen Todtenstadt der römischen Katakomben kurz darlegen durch Anführung einiger — in der Schetters'schen Broschüre nicht enthaltenen — Aussprüche früherer Besucher.

„Pompeji und Roms Katakomben — schreibt Hurter — Welch eine Verschiedenheit des Eindrucks, der Gefühle, welche sie anregen, zurücklassen! Ueber dir wölbt sich dort Neapels heiterer, tiefblauer Himmel . . . Aber es bewältigt dich . . . ein Mißbehagen, eine Beklommenheit, die dich hinaustreibt aus diesem schaurigen Thal des Todes . . . Wie ganz anders in Roms Katakomben! . . . Es durchdringt

dich ein eigenes Gefühl der Ruhe, du findest dich heimisch, es umweht dich der Hauch des Glaubens . . . der unzerstörlichen Lebenshoffnung dieser Bekenner Christi; du erschauft in der Einfachheit der vorkommenden Bilder ihre Lostrennung von dem zierlichen Heidenthum, ihren Gegensatz gegen dasselbe.“

„Um die Gemüthseindrücke — schreibt Gerbet — tiefer empfinden zu können, welche das unterirdische Rom einflößt, braucht man sie nur mit jenen zu vergleichen, welche die Ruinen von Pompeji erwecken. Nichts ist hoffnungsloser, als der Anblick dieser todten Stadt, welche aus ihrem Grabe emporsteigt, nicht um zu erwachen und sich wieder zu bevölkern, sondern um sich in gewisser Hinsicht ein falsches Aussehen von Leben zu geben, während die Brandungen des Meeres, die Wohlgerüche des Frühlings, die Ausflüsse der schönen Natur ringsumher sich bis in die Straßen verbreiten, welche die Sonne unnütz bescheint. Die Finsternisse der Katakomben haben auf die Seele eine entgegengesetzte Wirkung von jener der Sonne vor Pompeji. Denn der große Reiz dieser Orte liegt zum Theil in dem Contraste beider. Pompeji erinnert uns, fast ohne Ausnahme, an das materielle Leben seiner Bewohner, an alles, was vergänglich ist. Kein Ort scheint mehr geeignet für die Ceremonien der Kirche, welche das Nichts der Erde besonders darstellen. Wenn zu Anfang der Fastenzeit ein Priester die Arbeiter in diesen Ruinen einäschert, was zwischen den morschen Mauern eines alten Hauses geschieht, das in eine Kapelle umgewandelt worden ist, und die Worte spricht: „O Mensch! bedenke, daß du Staub bist und wieder zum Staube wirst“, so könnte er hierauf kein entsprechenderes Echo erwecken. — In den unterirdischen Friedhöfen Roms ist, obwohl sie ganz Friedhöfe sind, doch der Gedanke an den Tod nur Nebensache; das vorwaltende Gefühl ist das der Unsterblichkeit. Wenn sich der Glaube an das künftige Leben auf Erden verlieren könnte, würde man ihn in den Gräbern der Martyrer wiederfinden. Der verhärtetste Materialist, glaube ich, würde erschüttert, wenn er in den Katakomben nur eine halbe Stunde nachdenken wollte.“

„Die Erinnerung an Pompeji — schreibt sehr schön Guthmacher a. a. O. S. 132 f. — führt zum Vergleich, wie ganz anders in den Katakomben die Seele bewegt werde, als

bei der Durchwanderung jener heidnischen, aus dem Grabe wieder aufsteigenden Stadt. Dort (in der ausgegrabenen Stadt Pompeji) ist Alles, was äußern Reiz gewähren, was großartige Eindrücke bewirken kann. Eine herrliche paradiesische Natur umgibt sie. Ein tiefblauer süditalienischer Himmel, eine prachtvolle Sonne, die Blumen und Wohlgerüche des Frühlings sind da, während das tiefblaue Meer, mit Silberglanz übergossen, die lieblich grünen Ufer, welche sich am Abhange einer majestätischen Gebirgskette hinziehen, bespült. Alles Liebliche, Großartige und Erhabene ist dort in der Umgebung Pompeji's vereinigt. Und dennoch ist der Eindruck dieser Stadt ein so wehmüthiger, ein so schmerzlicher, daß unser Mund keine Worte hat auszusprechen, von welchen Gefühlen unser Gemüth bewegt wird. Warum aber dieses? — Weil Alles, was dort das christliche Auge sieht, uns die so oft gesprochenen aber auch wiederum vergessenen Worte des weisen Königs Salomo zuruft: Eitelkeit und nichts als Eitelkeit! In jener Stadt zeigt uns Alles, daß schon der Tod hier seine Beute in Menge gefunden, der geistige Tod, da sie noch mit Lebenden zahlreich bevölkert war. Alles gibt Kunde, daß ihre früheren Bewohner nur ein sinnliches, abscheuliches, materielles Leben kannten; daß ihre Vergnügungen und Freuden nichts als Thorheit und Laster waren. Tugend und Sittlichkeit trieben hier keine Blüthen, wo die Unsittlichkeit triumphirte und Alles durchdrungen zu haben scheint. Dieser schmerzliche, traurige Eindruck war es nun eben, der nicht im geringsten verwischt oder gehoben werden konnte durch den Anblick jener paradiesischen Umgebung.

In den Katakomben dagegen ist es anders. Da herrscht physische Nacht, aber ein geistiger Tag ist es, welcher ihre Besucher, wie früher ihre glaubenstreuer Bewohner erleuchtet. Obgleich sich Nichts dort vorfindet, was natürlicher Weise das Gemüth erfreuen und beleben könnte: Grabesstille, dunkle Nacht, unheimliche Umgebung, so ist der Eindruck auf dasselbe doch ein höchst wohlthuender und großartiger. Aus diesen Gräbern brechen die Sonnenstrahlen einer bessern Welt hervor. Die seligen Glaubenshelden in Lichtglanze des himmlischen Paradieses treten vor uns auf, erscheinen vor unserm Geiste, umschweben uns. Wir vernehmen den Ruf zur Nachahmung, und es ist als wenn jeder Stein der heiligen Schrift

Worte uns zurief: pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum ejus (kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen)! Der Gedanke an den Tod und die Vergänglichkeit ist Nebensache. Das vorwaltende Gefühl ist das der seligen Unsterblichkeit.“

Hören wir hier vor Allem die trefflichen und interessanten Worte des gelehrten Katakombenkenners P. Maurus Wolter:

„Zwischen Pompeji und den Katakomben Roms, welch ein Abstand! Dort Verfinsterung und trostlose Verzweiflung, hier fröhliches Glaubenslicht und Himmels Hoffnung; dort Grausamkeit und Laster, hier nur Blüthen reinsten Liebe und Tugend; dort in der Stadt der Lebendigen nur geistiger Tod, hier in der Stadt der Todten nur überirdisches Leben. Als wir vor einigen Jahren Pompeji's öde Straßen durchwanderten, wie hätten wir aufgeathmet, wenn nur ein leiser Strahl christlichen Lichts die dichte Nacht durchbrochen hätte! Aber der Vulkan begrub die Stadt sammt ihren sodomitischen Greueln schon im J. 79 unserer Zeitrechnung, so daß Spuren der apostolischen Predigt nicht gehofft werden konnten.

Und dennoch sind sie inzwischen aufgefunden worden. Man hat ein Gebäude ausgegraben, das schon von außen eine ganz räthselhafte Aufschrift trägt. An den Wänden des innern Saales aber hat man unter andern Graphiten (Einkritzungen) auch folgende Spottbemerkungen entdeckt: „Ein Maulesel belehrt hier Mücken!“ — „Schönen Gruß vom Lügner, Wahrheitsfreund!“ — „Stets schönen Gruß vom Lügner!“ Und dann zwei bedeutsame Worte, welche über jene Sarkasmen wie über die Bestimmung des Gebäudes Licht verbreiten: „AVDI CHRISTIANOS“, „höre doch, was die Christen lehren!“ Wir befinden uns nach de Rossi's Muthmaßung in einem Versammlungsort der Christen. Die Apostel pflegten nach ihrer Ankunft in einer Stadt zunächst die Synagoge aufzusuchen und dann eine Gast- oder Miethwohnung zu beziehen, wo sie Heilsbegierige empfingen und belehrten. Eine solche muß obiges Gebäude gewesen sein. Die Existenz einer Judensynagoge in Pompeji ist durch eine Inschrift constatirt. Ebenso ist aus Apostelgesch. 28, 14 ersichtlich, daß Paulus, welcher i. J. 61 als Gefangener in der nahen Hafenstadt Puteoli landete, hier

eine Christengemeinde vorfand, bei der er sieben Tage weilte. Bestand schon damals die Gemeinde zu Pompeji? und war es dem Apostel vergönnt, sie zu sehen und zu trösten? Wir wissen es nicht. Nur so viel können wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Neronische Verfolgung (67) auch sie getroffen und daß der Versammlungsort, wo die frohe Botschaft erklingen, unsterbliche Seelen gewonnen, vielleicht das keusche Lamm auf dem Altare geopfert worden, nachher ein Gegenstand des Spottes wurde für die Heiden, die an dessen Wände dann jene heißenden Satiren und auf die Außenmauer mit großen Lettern die ironische Aufforderung schrieben: „Hier ist für Faulenzer keine Stätte; geh' vorüber Zauderer!“

Die hier erwähnte Inschrift „Audi Christianos“ wurde i. J. 1862 entdeckt und zwei Jahre später von de Rossi nach einer ganz genauen Copie des Näheren studirt. Im Einzelnen ist dies alles mitgetheilt von G. Wandinger in einer höchst schätzenswerthen Abhandlung der histor.-polit. Blätter (1876 S. 825—851) betitelt: „Christen in Pompeji“. Wir müssen es uns hier mit Rücksicht auf Raum und Leser versagen, näher auf diese herrliche wissenschaftliche Abhandlung einzugehen, und können nur ganz kurz referiren. Wandinger betont zunächst die schon 1764 entdeckte Inschrift, aus der sich ergibt, daß es in Pompeji Juden gegeben und daß diese dafelbst auch eine Synagoge gehabt haben. (Vergl. oben S. 376 Anmerkung, wo wir die Inschrift mitgetheilt haben.) Wie wir nun aus der Apostelgeschichte wissen, wurde das Christenthum regelmäßig zuerst in den Synagogen gepredigt. Wird das auch in Pompeji der Fall gewesen sein? Die Annahme ist von vornherein wahrscheinlich. Die Hafenstadt Pompeji lag nur 5 deutsche Meilen von Puteoli entfernt, und in Puteoli traf Paulus auf seiner Romreise — fast 20 Jahre vor Pompeji's Untergange — eine Christengemeinde. Da liegt die Annahme, daß das Evangelium bald nachher auch in Pompeji verkündigt worden (in der dortigen Synagoge) sehr nahe — und die nunmehr entdeckte Inschrift „Audi Christianos“ nebst den andern in dem erwähnten Raume gefundenen Spottinschriften: *Mulus hic muscellas docuit* (ein Maulesel belehrt hier Mücken), ferner: *Mendax veraci salutem* (Gruß vom Lügner dem Wahrheitsfreund), sowie der Vers:

Otiosis locus hic non est, discede morator (hier ist für Faul-
lenzer keine Stätte, geh' vorüber, Zauderer) — alles dieses
läßt uns nicht zweifeln, daß an der Stätte, wo diese In-
schriften gefunden sind, vor dem Untergange der Stadt das
Evangelium verkündet worden ist.

Wie sind doch diese Inschriften so wichtig! Es sind
nur wenige aber viel besagende Worte von Feindeshand, voll
der Lästerungen und Schmähungen, wie sie bei den Heiden
gegen die Christen üblich waren. „Maulesel — Bügner“ sind
die Ehrentitel, die das verkommene Heidenvolk den Bekennern
Christi gab. Warf man ja den Christen sogar vor, sie er-
wiesen einem Esel göttliche Verehrung, welche grauenhafte
Verleumdung so unsäglich grauenhaften Ausdruck gefunden
hat in jenem heidnischen Spottcrucifix vom Palatin. (Näheres
in der genannten Abhandlung S. 843 ff.) Was werden die
wenigen Christen in Pompeji von den sittenlosen Heiden zu
erdulden gehabt haben! Die aufgefundenen Spottinschriften
lassen es errathen. Aber sie beantworten doch die allerwich-
tigste Frage: Hat es in Pompeji Christen gegeben? Und
somit bilden sie den kostbarsten Fund, der seither in Pompeji
gemacht ist. Hoffentlich und wahrscheinlich wird dieser Fund
bei den weiteren Ausgrabungen nicht vereinzelt dastehen. Vor
Allem werden wir auf christliche Documente hoffen dürfen in
jenem Stadttheile Pompeji's, den die Juden bewohnten.
Dieser befand sich wahrscheinlich in der Nähe des Sarnoflusses,
welcher Stadttheil von dem jetzigen Standpunkte der Aus-
grabungen aber noch sehr entlegen ist. Wenn man in der
jetzt eingeschlagenen Richtung fortgräbt, so würde der in Rede
stehende Stadttheil erst gegen Ende der Arbeiten aufgedeckt
werden. Da die Arbeiten der Natur der Sache nach nur
langsam und vorsichtig betrieben werden können, so müssen
wir uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß es wohl
sehr wenigen von den jetzt Lebenden vergönnt sein wird, einst
das vollständig aufgedeckte Pompeji zu besuchen.

97.

Doch nun endlich hinaus aus der heidnischen Todten-
stadt! Wie wir uns freuten, nach stundenlangem Umherwandern